



Thomas Gil

Die Kraft des Denkens

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-98859-142-5

Inhaltsverzeichnis

Die Kraft des Denkens	9
Heraklitische Motive	17
Die Kunst des Argumentierens	20
»Philosophy Matters«	24
»Philosophical Thought«	31
«Reasonableness«	39
«Eher als«	42
»In virtue of«	48
»Metametaphysik«	52
Ironisches Denken	56
Die Vielfalt des Alltags	60
Die Einheit der Person	63
Der Begriff der Liebe	66
Dynamische Relationalität	71
»Mind«	76
»Filologia vichiana« oder »kritische Philosophie« ...	81
Freiheit	83
Humor	87
Musik	89
Religion	92
»Gnade«	95

Das begriffliche Denken schafft Ordnung resp. Kohärenz im Denken und macht das kognitive Erfassen des Vielfältigen möglich. Vieles und sehr Heterogenes gibt es. Es zu begreifen, ist die Arbeit der Philosophie, die Arbeit des begrifflichen Denkens, das eine Vielfalt von Begriffsstrukturen vorführt und für einige Menschen ein Lebensweg und Lebensstil werden kann.

Die Kraft des Denkens

Wie kein anderer Denker in der Geschichte der westlichen Philosophie symbolisiert Anicius Manlius Severinus Boethius die motivationale Kraft der philosophischen Reflexion. In einer äußerst schwierigen Lebenslage vermag ihm nämlich das philosophische Denken Trost und Energiequelle zu sein. Boethius steht außerdem für philosophische Mehrsprachigkeit und die Arbeit der Vermittlung zwischen unterschiedlichen Denkstilen und Argumentationskulturen. Schließlich vermag Boethius bestimmte in verschiedenen (sich entwickelnden) philosophischen Disziplinen erörterte Problemzusammenhänge gekonnt zu rekonstruieren sowie einige maßgebende Einsichten wirkungsgeschichtlich relevant werden zu lassen.

Mehrsprachigkeit

Boethius übersetzt und kommentiert einschlägige griechische philosophische Texte, schreibt Lehrbücher über Mathematik, Musik und Logik sowie theologische Traktate. Außerdem ist er der Autor der »*Consolatio philosophiae*«, einer Schrift, die im Mittelalter zur Schullektüre gehörte und in der er platonische, aristotelische, neuplatonische sowie stoische Gedanken und Vorstellungen zu einem relativ kohärenten Ganzen zu komponieren vermochte. Aber ist er wirklich ein origineller Den-

ker? Boethius ist doch in einem komplex vermittelten Sinne ein origineller Denker. In einem scholastischen Denkraum selektiert er Texte, die er übersetzt und kommentiert. Er erörtert bestimmte Fragestellungen, die für das menschliche Denken von zentraler Relevanz sind. Er bedient sich dabei platonischer, aristotelischer, neuplatonischer und stoischer Begrifflichkeit. Unterschiedliche Denk- und Argumentationsstile lässt er also zusammenkommen, um in u.a. vier Problembereichen mögliche Lösungswege zu skizzieren.

1. Kategoriales Denken

Boethius entwickelt keine explizite Sprach- und Erkenntnisphilosophie. In seinen Kommentaren zu den logischen Schriften des Aristoteles und der »Isagoge« des Porphyrius findet man aber eine Reihe von Gedanken, Stellungnahmen und Argumenten, die sich zu einer relativ kohärenten Position addieren ließen, welche als eine sparsame, naiv-realistische charakterisierbar wäre. Boethius' Position erinnert an Donald Davidsons Triangulationsgeschehen sprachlicher Verständigung, bei dem ein Äußerer, ein Interpret und das von beiden geteilte Weltwissen involviert sind. Die aristotelischen Kategorien sowie die sogenannten »Prädikabilien« (Gattung, Art, Differenz, Proprium und Akzidens) spielen dabei als Formen der konkreten Realisierung der Prädikationsfunktion eine maßgebende Rolle.

Boethius wäre leicht zu kritisieren. Er verfährt nämlich nicht »sparsam« genug. Für ihn ist beispielsweise

die Unterscheidung von »schriftlicher« und »mündlicher« Äußerung basal. Und aus der Sicht der modernen Logik wirken die für ihn so wichtigen »Prädikabilien« zu umständlich, barock und überflüssig. Außerdem modelliert er den Erkenntnisvorgang, indem er zu viele intermediäre Instanzen bzw. Phasen unterscheidet: schriftliche Äußerungen sind für ihn Zeichen mündlicher Äußerungen, die »passiones« der Seele seien. Nicht ganz klare »Bilder« wären dabei involviert, welche dann zu verstandesmäßiger Klarheit gelangten und somit eine »similitudo« zwischen Erkanntem und Erkennendem entstünde (M. Cameron, in: Marenbon, 91f.). Allgegenwärtig dennoch ist in Boethius' Ausführungen ein Streben nach Sparsamkeit. In der Formulierung M. Camerons: »Boethius avoids the problem of overpopulating the space between reality and understanding« (Marenbon, 92). Und so ignoriert er das von den Stoikern eingeführte »lekton« (»das Sagbare«) als intermediäres Vermittlungsglied zwischen Ding und Gedanken. Dies ist sicher zu würdigen, auch dann, wenn viele Formulierungen präzisierungsbedürftig bleiben.

2. Die Individualität von Personen

Im Rahmen einer trinitätstheologischen Kontroverse bedient sich Boethius aristotelischer Begrifflichkeit, um zu erklären, wie das Wesen des »dreieinigen Gottes« denkbar wäre. Es ist gerade in diesem trinitätstheologischen Rahmen (mit den entsprechenden christologischen Konnotationen), in dem eine Definition der Indi-

vidualität von Personen eingeführt wird. Die Person sei eine »individuelle Substanz«, die nicht auf eine andere Substanz zurückgeführt werden könne, wie ein Ding nicht auf ein anderes Ding reduziert werden könne. In der Schrift »Contra Eutychen et Nestorium« kann es deswegen heißen: »naturae rationabilis individua substantia« (Boèce, 2000, 74). Ein solches subsistierendes individuelles Einzelding nennt Aristoteles »úpóstasis«: Trägerstruktur, Träger anderer Dinge (wie Eigenschaften, Qualitäten und Akzidentien). Solche »Substanzen« brauchen nicht andere Einzeldinge, um existieren oder subsistieren zu können. Sie machen selbst die Existenz anderer Dinge (Eigenschaften, Qualitäten, Merkmale) allererst möglich. Und Boethius fügt hinzu: eine solche Redeweise gelte für Aristoteles nur für die höheren vernunftbegabten Lebewesen, nicht für alle Lebewesen. Boethius vermag dann zu erklären, sowohl wie es drei unterschiedliche göttliche Personen geben könne, die dasselbe göttliche Wesen, dieselbe göttliche Natur hätten, als auch wie Christus eine Person sein könne, die eine doppelte Natur habe, eine menschliche und eine göttliche Natur (Boèce, 2000, 75ff. sowie Gracia, 97ff.).

3. Gottes Allwissen und die Freiheit des Menschen

Die Kompatibilität des Allwissens Gottes mit der menschlichen Freiheit ist heute ein abstraktes Denkproblem. Die Lösung des Problems, die Boethius in seiner Schrift »Trost der Philosophie« skizziert, hat mehrere Komponenten. Zwei sind besonders wichtig. Wichtig

ist für Boethius die These, dass die Beschaffenheit der Erkenntnis (bzw. des Wissens) vom Wesen des Erkennenden und nicht von der Natur der zu erkennenden Sache abhängt. Die zweite wichtige These für Boethius ist, dass für ein göttliches allwissendes Wesen das, was für uns vergangen, gegenwärtig und zukünftig ist, »ewige Gegenwart«, »ewige Präsenz« ist.

Aus beiden Thesen resultiert, dass die Art, wie Gott erkennt, eine andere als die Art der Erkenntnis ist, welche Menschen charakterisiert. Menschen haben Sinne, Vorstellungskraft und Vernunft. Dies ist keineswegs so im Falle des allwissenden Gottes. Über Gottes Art des Wissens heißt es wörtlich: »... so verbleibt auch sein Wissen, das über jede Bewegung der Zeit erhaben ist, in der Einheitlichkeit seiner Gegenwart, und indem es die unendlichen Zeiträume der Vergangenheit und der Zukunft umspannt, sieht es kraft seiner einheitlichen Erkenntnis alles als eben jetzt geschehend an« (Boethius, 162). Und dann heißt es weiter auf Seite 164: »Nun schaut ... Gott dasjenige Zukünftige, das aus der Freiheit des Willens entsteht, als etwas Gegenwärtiges; es wird dies also, wenn man es auf göttliche Sicht bezieht, durch göttliche Erkenntnis bedingt, zur Notwendigkeit; für sich betrachtet büßt es jedoch die vollkommene Freiheit seiner Natur nicht ein«. Boethius kann dann ableiten, dass das Allwissen Gottes (also sein Vorauswissen des für uns ungewissen Zukünftigen) die Freiheit des Menschen keineswegs behindert. Noch einmal Boethius (S. 153f.): «... denn wie das Wissen von den gegenwärtigen Dingen nicht die

Notwendigkeit für das verursacht, was geschieht, so auch das Vorauswissen des Zukünftigen die Notwendigkeit für das, was sich ereignen wird«.

Zweifelsohne besteht die Leistung des Boethius darin, unterschiedliche Gedankengänge (die man bei Platon, Aristoteles, Iamblichos von Chalkis, Ammonios, Proklos und Alexander von Aphrodisias u.a. finden kann) in einem Gesamtargument zusammengebracht zu haben, das erklären soll, wie die für uns kontingenten zukünftigen Dinge einem allwissenden göttlichen Wesen epistemisch zugänglich sind.

4. Die Beschaffenheit des Guten

Oberflächlich betrachtet, argumentiert Boethius (im 3. und 4. Buch seiner Schrift »Trost der Philosophie«) »stoisich«, wenn es darum geht zu bestimmen, ob die Dinge der Welt gut sind oder nicht. Für die Stoiker war »gut« nur die Tugend (entweder pluralistisch oder einheitlich gedacht). Alles Andere war für sie weder gut noch schlecht, sondern indifferent, wertneutral, gleichgültig. Ähnlich scheint Boethius zu argumentieren. Doch der Schein trügt.

Für Boethius ist »gut« in einem strengen Sinne nur Gott und alles Andere kann auch gut sein bzw. werden, sofern es an der absoluten Güte Gottes »teilnimmt«. Boethius bedient sich nämlich platonischer Begrifflichkeit, die er christlich-theologisch adaptiert.

Verteidigungswürdig und verteidigungsfähig ist die Relationalität des Guten, die Boethius skizzenhaft be-

gründen will, auch wenn die dabei bemühte Vorstellung einer »Teilnahme« an einem absolut Göttlichen heute nicht mehr konsensfähig ist.

»Consolatio philosophiae«

Eher als eine erscheinende Person weiblichen Geschlechts (die von Boethius favorisierte allegorische Erscheinungsform der Philosophie) ist die Philosophie eine bestimmte Art zu denken: kritisches Denken, »Kritik«.

»Kritisches Denken« wäre, in Anlehnung an Immanuel Kant gedeutet, ein Denken, das analysiert, wie empirische Erkenntnis überhaupt möglich ist. Also: nicht die Erkenntnis von etwas, sondern »transzendente« Erkenntnis, eine Erkenntnis der Bedingungen, die empirisches Erkennen möglich machen. »Transzendente« Erkenntnis ist eine Art Metareflexion. Und im Sinne einer solchen Metareflexion erörtert Boethius in seinen Kommentaren die aristotelischen »Kategorien« und »Prädikabilien«. Auch was Boethius über das Gute sagt, ist das Resultat einer »metaethischen« Reflexion, die sowohl erkenntniskritisch als auch metaphysisch dimensioniert ist. Als »Kritik« ließe sich schließlich auch Boethius' Untersuchung des Argumentations- und Inferenzverhaltens vernünftiger Lebewesen (d.h. des deduktiven, »demonstrativen« sowie des »hypothetischen« Schließens) auffassen.

In seiner Einführung zu dem von ihm herausgegebenen Companion-Band »Boethius« fordert John Maren-

bon auf, den »ganzen« Boethius und nicht nur die viel rezipierte kleine Schrift »Trost der Philosophie« zu würdigen. »Trost der Philosophie« ist gewiss ein »masterpiece of Latin literature« und Boethius' »philosophical path to salvation« in einem (Marenbon, 8, 228).

Lange Zeit stand die kleine Schrift für den »ganzen Boethius«, für das, was er repräsentieren könnte, nämlich für den Trost, den die Philosophie den Verfolgten, Zerbrochenen und Ausgegrenzten spenden kann. Weniger emphatisch ausgedrückt, würde ich von der motivationalen Kraft sprechen, die der »kritischen« Arbeit philosophischen Denkens innewohnt. Dass Boethius (»der ganze Boethius«) eine solche motivationale Kraft »kritischen« Denkens exemplarisch personifiziert, lässt sich nicht in Frage stellen.

Literatur

Boethius, *Trost der Philosophie*, Stuttgart 1965.

Boèce, *Traité théologiques*, Paris 2000.

Gracia, J.J.E., *Introduction to the Problem of Individuation in the Early Middle Ages*, München 1984.

Marenbon, J. (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Boethius*, Cambridge 2009.

Heraklitische Denkmotive

Bereits in der Antike wurde Heraklit wegen seiner Unverständlichkeit bzw. der Unverständlichkeit des von ihm gepflegten Rätselstils als »der Dunkle« rezipiert. Eines scheint zweifelsohne fest zu stehen: dass sein Weg ein sonderbarer Weg gewesen ist, nicht der Weg der alltäglichen ungeprüften Meinungen.

Heraklits Denken bringt nämlich zusammen, was im Alltagsdenken getrennt und dissoziiert wird. Gegensätzliches vermag er zusammenzudenken, u.a. das Viele und das Eine.

Die von Heraklit überlieferten »Fragmente« enthalten viele wohlkomponierte, aphoristisch zugespitzte Sinnsprüche, die orakelhaft die vorgeführten Zusammenhänge nicht erklären, sondern eher den Charakter von (deutungsbedürftigen) Andeutungen haben.

Heraklit unterscheidet den Weg der Vielen und den Weg derjenigen, die sich um »logische« (logoskonforme) Erkenntnis bemühen. Für diese besteht die Wirklichkeit aus Gegensätzen und ihrem ständigen Kampf. Allerdings, kritisch reflektierend, kommen sie zu der Erkenntnis, dass das Viele, Gegensätzliche dem Einen entstammt, für das Heraklit unterschiedliche Begriffe findet: »Logos«, »Feuer«, »kosmisches Maß«. All diese Begriffe bleiben enigmatisch und deutungsbedürftig, markieren dennoch den richtigen Weg der Erkenntnis.

Die von Heraklit aufgeführten Gegensätze, die man nach unterschiedlichen Kriterien typologisch klassifizieren könnte, hängen (entgegen der gewöhnlichen Erwartung) wesentlich zusammen und bilden nur Eines. Sowohl die sogenannten Zeitgegensätze (wie Tag und Nacht, lebend und tot, Wachen und Schlafen, Winter und Sommer, Krankheit und Gesundheit, Hunger und Sättigkeit) als auch die Sachgegensätze (hinauf und hinab, trinkbar und untrinkbar, lebenspendend und tödlich, gerade und krumm) sind für den logoskonform Denkenden eins.

Scharf analytisch gedacht, ließe sich zeigen, dass durch eine Angabe von u.a. Zeitmomenten, Hinsichten, Perspektiven und Standpunkten die von Heraklit behauptete omnipräsente Gegensätzlichkeit keineswegs so spektakulär (wenn nicht ganz trivial) ist. Doch an einer solchen durchaus berechtigten Trivialisierung bin ich nicht interessiert. Im »praktischen« Leben (in der Welt der »Praxis«) gibt es Tragisches, Ambivalentes, Gegensätzlichkeit. Jean-Paul Sartre sprach von »Widersprüchen«, die eine »dialektische Vernunft« erforderten, um begrifflich erfasst zu werden. Um eine solche Widersprüchlichkeit geht es Heraklit, die er (naturalisierend) kosmologisch auffasst. Die dabei enthaltene naturalistische (kosmische) Komponente ist gewiss problematisierungsbedürftig, nicht jedoch das problematisierende dialektische Denken, das Heraklit exemplarisch entwickelt.

Neben dem Denkmotiv der (nicht-abstrakten, konkret vermittelten) Identität in der Differenz von Gegen-

Thomas Gil im Wehrhahn Verlag

Formen des Denkens

72 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-076-6

Kritik des Empirismus

60 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-116-9

Die Erklärung des menschlichen Verhaltens

64 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-148-0

Actions, Normativity, and History

113 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-167-1

On Reasons

60 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-194-7

Strukturen sprachlicher Bedeutung

60 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-198-5

Wandel

120 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-203-6

Die Praxis des Wissens

148 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-213-5

On the Reality of Games

60 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-270-7

Mind Functions

56 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-278-4

Scientific Reasoning

52 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-287-6

Die Kunst der Unterscheidung

56 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-323-1

Psychische Funktionen

56 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-377-4

Kollektives Bewusstsein

48 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-489-4

Thinking Devices

48 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-459-7

Metaphysische Untersuchungen

48 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-580-8

Erfahrung und Hypothese

48 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-611-9

Betting on What There Is

48 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-712-3

Sein und Geist

48 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-835-9

Der Aufbau der Welt

48 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-86525-866-3

Die Wirklichkeit der Folgen

32 Seiten, Heft, ISBN 978-3-86525-896-0

Geistige Präsenz

64 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-98859-005-3

Der Vorrang des Praktischen

88 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-98859-010-7

Denkwege

144 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-98859-030-5

Denkungsart

64 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-98859-063-3

Die Anstrengung des Begriffs

68 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-98859-113-5